

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 50

Artikel: Berglicht

Autor: Brugger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder Spitalgasse 24, Bern

15. Dezember

□ □ Berglicht. □ □

Von Hans Brugger*).

Wo du nur wandelst am hellen Tag
Die Gaeu entlang in heimischen Landen,
Vom erwachenden Morgen zum sinkenden Abend,
Im schimmernden Mittag, im Spätnotschein,
Da fluten hernieder von Spitzen und Kanten
Der heimatberge, der wohlbekannten,
Die Silberstrahlen ins Land herein —
Wie ein hehres Gedicht
Das Firnelicht.

Und aus der Gletscher blauendem Schoß
Der Bergstrom springt mit Lärm und Getos,
Dann, aufgesangen, mit Ach und Gekrach
Durchbraust er Turbinen, millionenfach
Im Wirbel gedreht. Mit Drähten und Stangen
Zur Eb'ne geleitet, hat sich entrafft
In ferne Weiten die Wunderkraft.
Und die tausend Flammen, groß und klein,
Entsenden bergwärts den Widerschein.

So glüht des Berglichts erhellende Pracht
Bei Tag und Nacht.

*) Aus „Hans Brugger. Ein Lebensbild. Reisebriefe und ausgewählte Gedichte.“ Dargestellt und herausgegeben von Hans Bracher. A. Francke, Bern

— Cáclia. —

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

1

I.

Wie der Bauer Tobias Kempf und sein Weib zu dem Mädelchen, der Cilli, kamen, das war allen Leuten ein Rätsel, waren doch die beiden Buben, der Jakob und der Johann, so groblacht als möglich geraten, obwohl sie beide aus ganz frischen, hübschen Bubengesichtern und heiteren Augen in die Welt schauten. Der Pfarrherr, der sein besonderes Wohlgefallen an der Cilli hatte, meinte, die Mutter trage die Schuld oder das Verdienst an dem Geschöpflein, das sich wie ein kunstvoller Porzellanengel in einem abgeernteten Kartoffelacker unter denen von Reuflrich ausnahm. Die Mutter nämlich, die Margarete Kempf, war als jung einmal zwei Jahre außer Landes gewesen und hatte aus der Fremde eine gewisse Freude an Fuß und buntem Gewand heimgebracht, die sie jetzt noch am Sonntag allerlei gretles Band- und Hutzeug anlegen ließ, Dinge, die zu ihrer edigen, von Feldarbeit verplumpten Erscheinung nicht mehr recht stimmen wollten. Das, so erklärte der sich gern als Psychologe geberdende Hochwürdige, bedeute, daß in ihrem einen Kinde, der Cáclia, sich der Kempf in gewissermaßen ein Traum von vornehmerem, ungewöhnlichem, mehr städtischem Wesen erfüllt habe. Irgendwo und irgendwann

fladerte im Dorf einmal ein Wort von einem Musitus und Lustikus auf, einem von jenen, die von Dorf zu Dorf unterwegs sind und der etwa $\frac{3}{4}$ Jahre vor der Geburt der Cáclia durch Reuflrich gewandert und der Kempfin näher bekannt geworden sei; aber — was schießen nicht zu allen Zeiten und allerorts für Verleumdungsfeuerlein empor! Und wer sollte da glauben und rechten können!

Herrschten so über Daseinsberechtigung und Herkommen der Cilli Verwunderung und Verschiedenheit der Ansichten, so war im Dorf nur eine Stimme, daß sie ihrer äußern Erscheinung nach gerade so gut die junge, heilige Cáclia selber wie ihre Namenschwester sein könnte.

Es war ein Schauspiel, wenn die Kempfs am Sonntag zur Kirche schritten. Herab von ihrem Heimwesen auf dem „Ebnat“ hinunter zum Kirchlein, in dem der Hochwürdige immer so viel Blumen hielt, daß es ständig wie für einen hohen Festtag geschmückt war.

Voraus pflegten der Kempf und sein Weib zu gehen: er selbst im Sonntagsgerüst etwas schäbig, weil er sich Kleider nichts kosten ließ, sie immer geschneigelt und mit irgend einem maßizfarbenen Fähnlein an dunklem Kleid. Beide waren stattliche Leute. Der Kempf hatte ein schwer-